

Angelika Zacher

Grenzwissen – Wissensgrenzen

Raumstruktur und Wissensorganisation
im Alexanderroman
Ulrichs von Etzenbach

Germanistik

Literaturen und Künste der Vormoderne – Band 5

Hirzel Verlag



Angelika Zacher
Grenzwissen – Wissensgrenzen

LITERATUREN
UND KÜNSTE
DER VORMODERNE

herausgegeben von
Hartmut Kugler
und Heidrun Stein-Kecks

Band 5



Angelika Zacher

Grenzwissen – Wissensgrenzen

Raumstruktur und Wissensorganisation
im Alexanderroman
Ulrichs von Etzenbach



S. Hirzel Verlag Stuttgart 2009

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7776-1641-4

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.
© 2009 S. Hirzel Verlag, Stuttgart
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany

Danksagung

Ich danke dem Graduiertenkolleg „Kulturtransfer im europäischen Mittelalter“ für integrative Aufnahme, viele anregende Abende und freundschaftliche Unterstützung. Besonders danke ich dessen Sprecher, Herrn Professor Dr. Hartmut Kugler, der mir als Doktorvater beratend zur Seite stand und die Arbeit auch schon vor der Abgabe kritisch hinterfragte.

Danken möchte ich Larissa, die stets meine Kämpfe zu ihren machte und meine Feste mit mir feierte.

Ich danke Maike, die mir ein Spiegel war.

Elli sei dafür gedankt, dass sie im rechten Moment zu warnen wusste und manchen Pfad mit mir gemeinsam beschritt.

Uli und Ullrich möchte ich für die kontinuierliche Auseinandersetzung mit der Arbeit und mir danken, Ulrich für die Geduld.

Meiner Familie sage ich Dank, weil sie mich auf vielfältige Weise unterstützte.

Zuletzt danke ich dem kritischen Leser, der die Anstrengung achtet, das Gute bewahrt und das Schlechte nicht nachträgt.

Gewidmet ist dieses Buch meiner Familie: Dorothee, Albert, Nikolaus, Benedikt und Carsten.

Zusammenfassung

Diese Arbeit ermöglicht ein neues Verständnis des mittelhochdeutschen Alexanderromans Ulrichs von Etzenbach. Sie analysiert Wissensorganisation und Raumstruktur in diesem Alexanderroman in drei Teilen.

Im ersten Teil, *Grenzwissen*, werden narrative Raumkonstruktion und Grenzziehung, das Wissen von Grenzen und Räumen und deren Beschaffenheit durch Textarbeit und eine Strukturanalyse herausgearbeitet.

Im zweiten Teil, *Wissensorganisation*, wird die Art des beschriebenen Wissens und dessen Organisation untersucht. Das Wissen vom Orient, das im zehnten Buch vermittelt wird, manifestiert sich vor allem in Gestalt von Aufzählungen von Wundervölkern und kurzen Erlebnissen, die Alexander mit Wundervölkern zustoßen. Die Qualität dieses besonderen ‚Wunderwissens‘, die Art seines Transfers, seiner Tradierung und die daraus erkenntlich werdenden Grenzen des Vorstellbaren werden analysiert. Dabei werden Beobachtungswissen und Traditionswissen einander gegenübergestellt und ihre wechselseitigen Beziehungen in der Narration untersucht.

Der dritte Teil der Arbeit *Wissensgrenzen und Wissenswandel* bindet die Ergebnisse der ersten zwei Teile in den zeitlichen Entstehungsrahmen des UAR ein. Es werden die epistemologischen Grenzen des möglichen Wissens, die Art des tradierwürdigen Wissens und die Methoden des Wissenstransfers im 13. Jahrhundert, die in diesem Alexanderroman Einzug gehalten haben, sondiert und vorgestellt.

Das Potenzial des UAR liegt in seiner unkonventionellen Gestaltung des poetischen Raums, dem weitgehenden Verzicht auf konkrete und abstrakte Grenzziehungen und der daraus resultierenden Öffnung für ein innovatives Herangehen an das im Erkundungsteil zu vermittelnde Wissen. Um dieses entfaltet sich das zehnte Buch, das eine Bühne für das Ausagieren unterschiedlicher Formen der Wissensorganisation und -vermittlung bietet.

Ulrich gestaltet das zehnte Buch zu einem Wissensspeicher, in dem das Wissen über den Fernen Osten gleichsam in handlich proportionierten Kleinepisoden zur Kenntnisnahme und Memorierung angeboten wird. Weder erklärt er es aus einem religiösen Hintergrund heraus noch literarisiert er es zum handlungstragenden Subjekt. Vielmehr löst er es aus seinem Kontext und gestaltet es zum alleinigen Gegenstand der Beschreibung. Damit kann sich der Blick des Rezipienten ganz auf die jeweiligen mirabilia konzentrieren.

INHALTSVERZEICHNIS

1. PRÄLIMINARIEN	11
1.1. Stoffgeschichte	12
1.2. Forschungsgeschichte	18
1.3. Perspektiven und Aufbau dieser Arbeit	21
1.4. Methodik	24
2. GRENZWISSEN	27
2.1. Grenzen und Räume	28
2.1.1. Horizontale Grenzüberschreitungen	28
2.1.1.1. Herrschaftsraum	31
2.1.1.2. Vom Herrschaftsraum zum Wissensraum	42
2.1.2. Semantisierte Räume	56
2.1.3. Vertikale Grenzüberschreitungen	66
2.1.3.1. Grenzkonstruktionen in den Hinführungen zur Unterwasser- und Greifenepisode ..	66
2.1.3.2. Greifenfahrt	82
2.1.4. Säulensetzung – Vom Grenzwissen zur Wissensgrenze	85
2.1.5. Die vielen Seiten der Alexanderfigur	91
2.2. Strukturanalyse	98
2.2.1. Begriffliche Definitionen und methodische Erläuterungen	98
2.2.2. Sonnen- und Mondbaumepisode: erster Teil	103
2.2.3. Paradiesfahrten	107
2.2.3.1. Erste Paradiessteinepisode	108
2.2.3.2. Unterweltepisode	111
2.2.3.3. Zweite Paradiessteinepisode	118
2.2.4. Die Sonnen- und Mondbaumepisode: zweiter Teil	128
2.2.5. Gliederung des zehnten Buchs	134
3. WISSENSORGANISATION	143
3.1. Wunder	146
3.1.1. Wunder – historische Herleitung	147
3.1.2. Herkunft und Lokalisierung des paradoxographischen Wissens	152
3.1.3. Rezeption der Wunder des Ostens im 13. Jahrhundert	159
3.2. Wunder im Alexanderroman Ulrichs von Etzenbach	160
3.2.1. Das allgemeine Verständnis von <i>wundern</i> im UAR	161
3.2.2. Organisationsprinzip der Wunderepisoden	167
3.2.3. Ulrichs Umgestaltungen im Grundkorpus der Wunderepisoden	172
3.2.4. Die Vervollständigung der Wunder des Ostens durch Ulrich	173

3.3. Wissenstransfer	181
3.3.1. Plausibilisierung und Ausschmückung der <i>mirabilia</i>	181
3.3.2. Sammeln	184
3.3.3. Behandlung von <i>mirabilia</i> in vergleichbarer mittelhochdeutscher Dichtung	190
3.3.4. Alexander als Spiegel des Rezipienten.....	197
3.4. Wissenstradierung.....	199
3.4.1. Absicherung des Beobachtungswissens durch Buchwissen	200
3.4.2. Autoritätenlegitimation.....	204
3.4.3. Konsultation von Einheimischen	206
3.4.4. Schriftlichkeit.....	208
4. WISSENSGRENZEN UND WISSENSWANDEL.....	215
4.1. Curiositas: Die Greifenfahrt – ein Interpretationsmuster	216
4.1.1. Forschungsgeschichte zum Luftfahrtmotiv	216
4.1.2. Interpretation	219
4.1.3. Vergleich des Greifenflugs bei Ulrich und Jans Enikel. Illustrationen	235
4.1.4. Mentalitätswandel – Vom Niedergang des Greifenflugmotivs.....	242
4.2. Enzyklopädik	245
4.2.1. Geschichte, Inhalt und Forschung.....	246
4.2.2. Umbruch im 13. Jahrhundert.....	249
4.2.3. Einführung Enzyklopädien/UAR.....	251
4.3. Zwischen Tradition und Empirie: Mongolenstürme.....	266
4.4. Sitz im Leben. Inszenierungs- und Faszinationstyp	273
5. ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK	279
ANHANG	289
Hilfsmittel	289
Primärliteratur.....	290
Sekundärliteratur	292
Abbildungsverzeichnis.....	318
Karte.....	319

In iuerm muote ist ze grôz
die werlt, der mich nie verdrôz.
ich wolde daz ir waere mêr. (UAR, V. 20853–20855)

1. PRÄLIMINARIEN

Alterität *und* Modernität¹ des Mittelalters lassen sich in vorbildhafter Weise durch die Alexanderromane erschließen. Sie erzählen nicht nur die Geschichte des größten Feldherrn aller Zeiten, der die Welt eroberte und das dritte Weltreich errichtete, sondern präsentieren mit Alexanders Zug in den Orient eine der größten Projektionsflächen für das mittelalterliche Interesse am Erkunden und Erfinden. Denn Alexander wurde sowohl die Erforschung des Orients zugeschrieben als auch ein einzigartiger technischer Erfindergeist. Er galt als das „Urbild des Forschers“² schlechthin. Mit seiner Person verbanden sich Lust an Grenzüberschreitungen und die Faszination, die die Antizipation bisher unbekannter Räume ausübt.³ Zugleich war Alexander aber negatives Beispiel für eine übermäßige, weil anmaßende Neugierde, und galt als einer, der mehr wissen und sehen wollte, als es den Menschen zukommt. In vielen Kunstzeugnissen vermittelte seine Geschichte ein Sinnbild der *superbia*. Vom Blickwinkel einer mittelalterlichen Wissenskultur aus, in der neues Wissen überwiegend aus der Erschließung und Interpretation traditionellen Wissens entstand und sich die *curiositas*, die die *finis quaerendi* übertreten will, in der Tradition nach Augustinus als eine Sünde etablieren konnte,⁴ war die Figur Alexanders negativ besetzt.⁵ Denn er überschreitet von Gott gesetzte Grenzen und erkundet fremde Welten.

- 1 Schon seit den späten achtziger Jahren betonen die mediävistischen Geisteswissenschaften nicht mehr die angebliche Ferne des Mittelalters, sondern vielmehr die Kontinuität, die uns mit diesem Zeitalter verbindet. Vgl. dazu die Einleitung von Heinzle in dem Band „Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche“, Heinzle (Modernes Mittelalter) 1994, S. 9-29 und den Aufsatz von Marquard zur „Entdramatisierung der Mittelalter-Neuzeit-Zäsur“, Marquard (Neuzeit vor der Neuzeit?) 1987. Anfänge dieser Diskussion gehen auf einen oft nur einseitig rezipierten Text von Jauß zurück, der ein Modell der Alterität des Mittelalters entwarf, dabei jedoch im Grunde bereits die Modernität mittelalterlicher Literatur mit ihrer Alterität zusammendachte. Jauß (Alterität) 1977, bes. S. 25. Zur grundsätzlichen Diskussion vgl. außerdem Cramer (Wege in die Neuzeit) 1988.
- 2 Le Goff (Die Intellektuellen im Mittelalter) 1987, S. 55.
- 3 Vgl. Wenzel (Antizipation) 2004.
- 4 Einen Überblick über die Bedeutungsvielfalt von *curiositas* im Mittelalter und ihre Forschungsgeschichte gibt Newhauser (History of Curiosity) 1982.
- 5 Vgl. Friedrich (Natur und Kultur) 1997, S. 119 f. Auch Friedrich hebt die Heterogenität des Alexanderstoffs als „Vehikel divergierender Sinnbildungen“ hervor. Ebd., S. 120.

Während die erste Darstellungsweise Alexanders heute erstaunlich modern wirkt, zeigt die zweite, wie sehr sich die Wissenskultur gewandelt hat. War das Mittelalter noch von einem ‚Glaubenswissen‘ geprägt, kennzeichnet die Neuzeit ein ‚Wissensglaube‘.⁶ In der Darstellung Alexanders des Großen im Mittelalter lassen sich Merkmale beider Wissenskulturen finden: Erstaunlich modern wirkende und vom Glauben eingeschränkte Techniken der Wissensvermittlung und -organisation. Zwei voneinander abhängige Themen des Alexanderstoffs sind demnach aus ihrer Ambivalenz heraus besonders generativ: Grenzen und Wissen.

Grenzen: Der Alexanderroman entwickelt sich, indem Alexander Räume durchmisst. Grenzen strukturieren diese Räume. In den jeweiligen konkreten und abstrakten Grenzsetzungen der Dichter drückt sich ihre Auffassung der Welt aus. Besonders deutlich wird dies im zweiten, dem Orientteil der Alexanderromane, in dem sich das explorative Moment der Geschichte Alexanders voll entfalten kann. In den meisten Bearbeitungen beendet dort die Grenze der Welt Alexanders Fahrt.

Wissen: Alexander erweitert den Erfahrungsraum über die Grenzen der bekannten Welt. Er vermittelt Wissen über noch unerforschte Gegenden. Dieses Wissen speist sich aus einer langen literarischen Überlieferung und wird in den Alexanderromanen jeweils neu geordnet, präsentiert und den historisch bedingten Möglichkeiten des Denkens und Imaginierens unterworfen. Diese offenbaren sich in den jeweiligen Spezifika der Alexandertexte in der Darstellung von Wissenstransfer und -tradierung, demnach der Organisation des Wissens.

Der Alexanderstoff wird in der Volkssprache bereits ab dem 12. Jahrhundert überliefert. Es ist das Jahrhundert der Kreuzzüge, in dem das Interesse am Fremden und am Orient besonders stark ist. Die ersten, klerikal geprägten Bearbeitungen disziplinieren den Erkundungsdrang Alexanders, indem sie moralisieren oder indem sie nur eingeschränkt von den Wundern des Fernen Ostens berichten. Erst ein weltlicher Bearbeiter des 13. Jahrhunderts schöpft das durch den Alexanderstoff vermittelte Wissen von Wundern und technischen Imaginationen aus: Ulrich von Etzenbach. Sein Alexanderroman, insbesondere das zehnte Buch, Alexanders Orientfahrt, steht im Mittelpunkt dieser Arbeit.

1.1. STOFFGESCHICHTE

Im deutschsprachigen Mittelalter spielt der Alexanderstoff eine ebenso bedeutende Rolle wie etwa die Geschichten um König Artus oder Troja. Das Ansehen, das Alexander im Mittelalter genießt, ist gewaltig. Keine Gestalt der antiken Geschichte oder Literatur, weder Achill noch Odysseus, weder Cäsar

6 Fried weist den Begriff ‚Wissengesellschaft‘ als alleinige Kennzeichnung der Neuzeit zurück und betont die Parallelen der Wissenskultur des Mittelalters zur Neuzeit. Vgl. Fried (Aktualität) 2002, S. 34 ff. Grundlegende Unterschiede, wie der oben angeschnittene, verlieren dadurch nicht an Gewicht. Begriffe von Kintzinger (Wissen wird Macht) 2003.

noch Augustus, ist auch nur annähernd so beliebt.⁷ Die Rezeption des Alexanderstoffs übertrifft an räumlicher Ausdehnung selbst die räumlich weit reichenden Eroberungstaten des Makedonen. Von Island bis Äthiopien, von Spanien bis China und auf die Sundainseln, werden Leben und Taten Alexanders in Anlehnung an die antike, nur noch über Rezensionen und Übersetzungen erhaltene Fassung des Alexanderlebens in vielen Sprachen geschildert.⁸

Schon zu Lebzeiten Alexanders setzt eine mündliche Erzähltradition ein, doch erst mehr als 600 Jahre nach seinem Tod entsteht in Alexandria das Werk, das zur Quelle für fast alle späteren Dichtungen werden sollte: Der *Pseudokallisthenes* – so genannt, weil der Verfasser in der Überlieferung fälschlicherweise mit dem von Alexander hingerichteten Historiker Kallisthenes (370–327 v. Chr.) gleichgesetzt wurde.⁹ Der *Pseudokallisthenes* wirkt allerdings nicht unmittelbar auf die abendländische Dichtung. Erst durch zwei Übersetzungen ins Lateinische wird er in Europa bekannt: Durch die Übersetzung des Julius Valerius *Res gestae Alexandri Macedonis* (ca. 338 n. Chr.) und des Archipresbyter Leo (ca. 968/69 n. Chr.).¹⁰ Diese lateinischen Übersetzungen des *Pseudokallisthenes* und die *Alexandri Magni historiae* des Quintus Curtius Rufus stellen den Hauptstoff der Alexanderdichtung. Letzteres Werk war besonders unter Historikern beliebt, da es sich stärker an die historische Überlieferung anlehnt. Seine Entstehungszeit ist nicht bekannt, wird meist aber ins erste nachchristliche Jahrhundert datiert.¹¹ Daneben gibt es noch zahlreiche kürzere antike und mittelalterliche Texte über Alexander, die ebenfalls Einfluss auf die Alexanderdichtung nahmen.¹²

Julius Valerius verfasste im dritten nachchristlichen Jahrhundert die erste der lateinischen Übertragungen des *Pseudokallisthenes*, die *Res gestae Alexandri Macedonis*. Er orientierte sich an der streng biographischen Tradition der Alexanderdichtungsschreibung. Im europäischen Mittelalter war besonders eine gekürzte Version seiner Übersetzung, die nach dem ersten Herausgeber benannte *Zacher-Epitome*, beliebt.¹³

Als Erzählfundus für die mittelalterliche Alexanderliteratur sollte jedoch die um 950 entstandene lateinische Übersetzung des neapolitanischen Erzpriesters

7 Stackmann (Die Gymnosophisten-Episode) 1983, S. 331; allgemein dazu Buntz (Alexanderdichtung) 1973 oder Ehlert (Der Alexanderroman) 1993.

8 Vgl. Pfister (Offenbarungen) 1976, S. 301 und Buntz (Alexanderdichtung) 1973, S. 3 f.

9 Van Thiel (Die Rezension λ des Pseudo-Kallisthenes) 1959.

10 Ebd., S. 8 ff.

11 Müller (Quintus Curtius Rufus) 1954. Zu den Debatten um die Entstehungszeit dieses Werkes vgl. Seibert (Alexander) 1972, S. 30, Cary (Alexander) 1956, S. 16.

12 Ausführliche Informationen über die Stoffgeschichte der Alexanderdichtungen geben u.a. Bergmeister (Historia de preliis) 1975, Buntz (Alexanderdichtung) 1973, Cary (Alexander) 1956, Hampe (Straßburger Fortsetzung) 1890, Kinzel (Lamprecht) 1885, Merkelbach (Quellen) 1977, Pfister (Kleine Schriften) 1976, Seibert (Alexander) 1972 und Van Thiel (Leben) 1974 und zusammenfassend Ehlert (Deutschsprachige Alexanderdichtung) 1989, S. 12 ff.

13 Zacher (Julii Valerii Epitome) 1867.

Leo am bedeutendsten werden.¹⁴ Der Erzpriester Leo aus Neapel unternahm im Auftrag der Herzöge Johannes III. (928–968/69) und Marinus II. (944–975) von Kampanien aus eine Reise nach Byzanz. Von dort brachte er eine Abschrift einer Handschrift des Alexanderromans mit, die er um 968/69 ins Lateinische übertrug und der er den Namen *Nativitas et victoria Alexandri Magni regis* gab. Die Überarbeitungen dieses Werkes hatten weit reichende Auswirkungen auf die deutschsprachige Alexanderliteratur.¹⁵ Besonders wichtig waren die im elften Jahrhundert und später interpolierten Fassungen J¹, J² (zwölftes Jahrhundert) und J³, die unter dem Titel *Historia de preliis* (im Folgenden Hdp abgekürzt) bekannt sind.¹⁶

Autoren der deutschsprachigen Alexanderdichtung rezipierten die Alexander-sage zudem in Form von lateinischen und französischen mittelalterlichen Bearbeitungen antiker Stoffe.¹⁷ Daneben schöpften sie Wissen über Alexander auch aus Enzyklopädiën und Chroniken, z. B. aus dem *Speculum historiale* des Vinzenz von Beauvais, das im 13. Jahrhundert entstand, und der *Historia scholastica* des Petrus Comestor (vor 1180). Dieses Wissen wurde dann wiederum in Chroniken eingearbeitet. So taucht die Alexandergeschichte z. B. in der *Kaiserchronik* um 1150, in der *Weltchronik* des Jans Enikel um 1272 oder in der Mischchronik Heinrichs von München in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf.¹⁸

Die Alexanderromane sind nach biographischem Muster geordnet und erzählen, nach Geburt und Jugend Alexanders, von seinen Schlachten und Eroberungszügen in Persien und Indien. Außerdem berichten einige Texte zusätzlich von den Wunderdingen, denen Alexander auf seinen langen Reisen im Orient begegnet, und den Wundertaten, die er dort ausführt. Zwei Stoffkreise speisen diese verschiedenen inhaltlichen Vorgaben. Der erste behandelt Alexanders Geburt, Kindheit und seinen Sieg über die Perser unter ihrem König Darius, der zweite führt seine Entdeckungen und Erlebnisse im Osten der Welt aus. Die historische Traditionslinie behandelt den Indienteil meist nicht und erhebt den Anspruch, sich enger an die überlieferten Fakten zu halten.¹⁹ Sie geht auf Curtius Rufus und dessen Übersetzung ins Lateinische von Julius Valerius zurück. Die Mischung historischer und fabulöser Elemente ist ein Hauptmerkmal der romanhaften Traditionslinie, die sich an den Versionen der Hdp orientiert. Die

14 Vgl. z. B. Ehlert (Deutschsprachige Alexanderdichtung) 1989, S. 16.

15 Vgl. Buntz (Deutsche Alexanderdichtung) 1973, S. 12–14, S. 23–25, S. 31 f. und 34–36.

16 Bergmeister (*Historia de preliis*) 1975. Vgl. Ehlert (Deutschsprachige Alexanderdichtung) 1989, S. 16 und Buntz (Deutsche Alexanderdichtung) 1973, S. 13 f. mit Stemmata.

17 Vgl. Ehlert (Deutschsprachige Alexanderdichtung) 1989, S. 13 f.

18 Vgl. Herweg (Literarischer Anspruch) 1998.

19 Gerade bei der volkssprachigen Literatur fällt diese Unterscheidung allerdings nicht leicht, da diese Texte die „kategoriale Trennung von Dichtung und Geschichte und damit ein Bewußtsein von Gattungsgrenzen“ nicht kennen. Wenzel (*Höfische Geschichte*) 1980, S. 7. Vgl. dazu auch Melville (*Wozu Geschichte schreiben?*) 1982, S. 145. Der Alexanderroman, aber auch die „*Historia Trojana*“, Odorico Mandeville, Marco Polo und alles übrige wurden als wahre und wirkliche Historie betrachtet.“ Wittkower (Marco Polo) 1996, S. 179.

meisten Alexanderromane des Mittelalters wurden von beiden Stoffkreisen beeinflusst.

In deutscher Sprache sind aus dem 12. bis 16. Jahrhundert insgesamt zehn selbstständige Alexandertexte erhalten, von denen der längste der *Alexanderroman* Ulrichs von Etzenbach (im Folgenden UAR) ist.²⁰ Der erste deutschsprachige Alexandertext entstammt dem 12. Jahrhundert. Ein Kleriker namens Lamprecht dichtete um 1150 das *Alexanderlied*.²¹ Er orientierte sich an der ältesten volkssprachigen Alexanderdichtung, dem Alexanderlied des Provenzalen Alberich von Bisinzo. Dieser wiederum rekurrierte auf die *Res gestae* des Valerius und ergänzte diese durch Teile der Hdp und weitere Quellen.²² Die älteste Fassung dieses Alexanderromans, mit der Sigle V nach der Vorauer Handschrift bezeichnet, stammt aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.²³ Ein anonymes Fortsetzer erweiterte diese Fassung gegen Ende des 12. Jahrhunderts.²⁴ Von seiner Arbeit zeugen der *Straßburger Alexander* und der *Basler Alexander*.²⁵ Für die deutschsprachige Literatur war von diesen beiden die Fassung des *Straßburger Alexanders* wegen ihrer stilistischen und inhaltlichen Qualität wichtiger und prägender. Hier tauchen erstmals höfische Begriffe auf, und die ganze Handlung ist auf Alexanders Zug zum Paradies hin zugespitzt. Im 13. Jahrhundert verfasste Rudolf von Ems, der sich eklektizistisch an mehreren Vorlagen orientierte, einen unvollendet gebliebenen Alexanderroman, in dem Alexander als „Leitbild eines Ritters und Fürsten“ dargestellt wird.²⁶

Keine 50 Jahre danach entstand der Alexanderroman, der zentral für diese Arbeit ist. Ulrich erwähnt zwar Julius Valerius an einigen Stellen als Gewährs-

- 20 Vgl. Ehlert (Der Alexanderroman) 1993, S. 21 ff. Toischer (Ulrich von Eschenbach) 1888 (Verszeilen ohne weitere Angabe beziehen sich auf diese Ausgabe).
- 21 Kinzel (Lamprechts Alexander) 1884.
- 22 Buntz (Deutsche Alexanderdichtung) 1973, S. 16 ff. Vgl. zu der Diskussion um die Quellen des *Vorauer Alexander* Mackert (Lambrecht) 1999.
- 23 Vgl. Buntz (Deutsche Alexanderdichtung) 1973, S. 23. Bedeutend für die deutschsprachige Literatur des Mittelalters ist dieser Alexanderroman deswegen, weil er der erste volkssprachige Text ist, der ein weltliches Thema behandelt.
- 24 Erst vor einigen Jahren fand Mackert aufgrund eines Neufundes heraus, dass die Handschrift in den beiden ersten Dezennien des 13. Jahrhunderts entstand. Mackert (Schriftprobe) 2001. Die stilistische Untersuchung datiert die Entstehung des *Straßburger Alexander* in die siebziger Jahre des 13. Jahrhunderts. Vgl. Schröder (Der Pfaffe Lambrecht) 1985, Sp. 508 ff. mit weiteren Literaturangaben. Vgl. auch die ausführliche Darstellung der Textgeschichte bei Stock (Kombinationssinn) 2002, S. 78-80.
- 25 Der *Straßburger Alexander* ist eine Bearbeitung der ersten selbstständigen deutschsprachigen Alexandergeschichte. Es handelt sich um ein verlorenes, in drei unterschiedlichen nachträglichen Bearbeitungen erhaltenes *liet* eines *phaffen* Lambrecht. Die Derivate desselben Ursprungstextes werden nach den sie enthaltenden Handschriften benannt. Neben dem *Vorauer Alexander* existieren die längeren Fassungen der Straßburg-Molsheimer und der Basler Handschrift, die als Fortsetzungen Lambrechts gelten. Einen guten Überblick über die Forschung zu diesen Fassungen bietet Mackert (Lambrecht) 1999, S. 13-21.
- 26 Junk (Alexander) 1970. Vgl. von Ertzdorff (Rudolf von Ems) 1967, S. 106. Zum Eklektizismus Rudolfs vgl. Ehlert (Deutschsprachige Alexanderdichtung) 1989, S. 115 ff. Allgemein zu Rudolf von Ems vgl. Brackert (Ems) 1968.

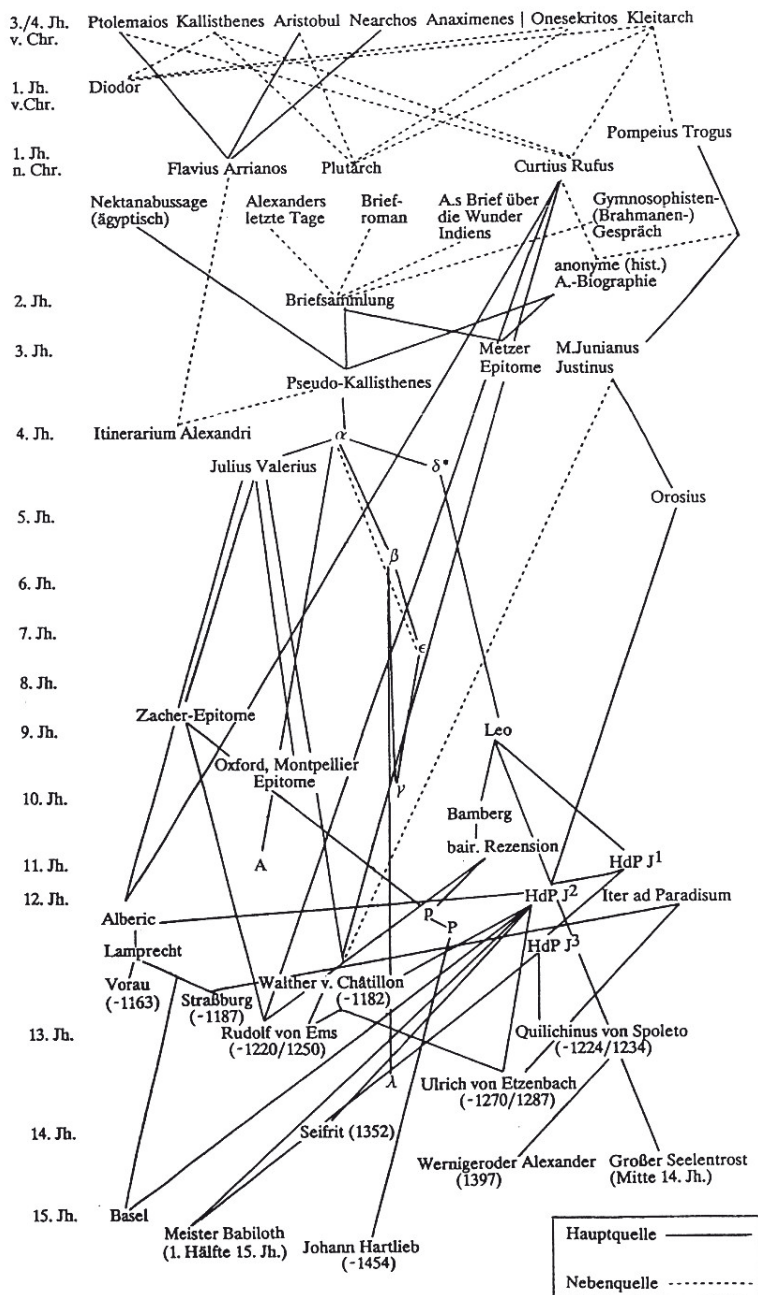
mann für seinen Text, die *Res gestae* beeinflussen seinen *Alexanderroman* dennoch nur peripher. Seine Hauptvorlage ist die *Alexandreis* Walters von Châtillon, der sich wiederum an der *Alexandri Magni historia* des Curtius Rufus orientiert. Von Walter übernimmt Ulrich auch die Gliederung seines Alexanderromans in zehn Bücher. Gerade für die ersten acht Bücher war die *Alexandreis* wohl größtenteils alleinige Vorlage für Ulrich. Erst ab dem neunten Buch und dann im zehnten Buch, das erheblich von Walters Vorgaben abweicht, benutzt Ulrich vor allem die Rezension J² der *Historia de Preliis* als Quelle. Auf diese Weise können die Bücher 1–8 noch weitgehend der historischen Traditionslinie zugeordnet werden, während ab dem neunten Buch und besonders stark im zehnten Buch die roman-, die sagenhafte Traditionslinie das Erzählen bestimmt.²⁷ Die Hdp war außer für den UAR auch für Rudolf von Ems, den altfranzösischen Prosaalexander, und einige mittelenglische Versionen, für den Alexanderroman Seifrits und den Meister Babiloths eine wichtige Quelle.²⁸ Auf der beigefügten, die Quellensituation etwas vereinfacht wiedergebenden Graphik können die beschriebenen Traditionslinien nachvollzogen werden.²⁹

27 Vgl. zu Ulrichs Vorlagen das entsprechende Kapitel in Ehlert (Deutschsprachige Alexanderdichtung) 1989, S. 146 ff. Eine neue These zur Identität Ulrich von Etzenbach bietet Meineke (Neufund) 1999.

28 Vgl. Ehlert (Deutschsprachige Alexanderdichtung) 1989, S. 16.

29 Aus: Ehlert, ebd., S. 17.

Übersicht: Die Quellenverhältnisse der antiken und der mittelalterlichen Alexandertexte



1.2. FORSCHUNGSGESCHICHTE

1996 schrieb Kugler: „In den nunmehr 100 Jahren, in denen der Alexanderroman Ulrichs von Etzenbach gut ediert vorliegt, haben sich Text und Autor nicht in die Reihe der Standardgrößen schieben können, die jedem Literaturwissenschaftler geläufig sein müssen.“³⁰ Auch mehr als zehn Jahre nach dieser Aussage hat sich am Bekanntheitsgrad Ulrichs wenig geändert.

Bis in die achtziger Jahre hinein schienen die Forschung am UAR nur die Charakteristika seines Hauptprotagonisten und sein zeitgeschichtlicher Rahmen zu interessieren.³¹ So stellte sich auch Trude Ehlert in der ersten größer angelegten Arbeit zu den deutschen Alexanderdichtungen die Aufgabe, den „Zusammenhang zwischen literarischem Text und historischer Realität“³² in deutschsprachigen Alexanderdichtungen herauszuarbeiten.

1989 erschien die Dissertation von Claudia Medert. Sie untersuchte zwei Tendenzen in Ulrichs Darstellung der Geschichte Alexanders, die im Zusammenspiel gattungsästhetische Probleme und Unstimmigkeiten mit sich bringen: Die erste Tendenz zeigt sich in einer Einbindung der Geschichte Alexanders in die höfische Tradition, die zweite eröffnet Ulrichs verstärkte Schilderung des Makedonen als heilsgeschichtliche Figur und damit als Exekutor des dritten Weltreiches.³³ Sie arbeitete diese beiden Stilisierungen vor allem aufgrund einer genauen Analyse des Strukturgerüsts des Romans heraus.

Insgesamt gerieten die Alexanderdichtungen und mit ihnen der UAR in den späten achtziger und in den neunziger Jahren unter neuen Fragestellungen wieder in den Blickpunkt der Forschung. Den Auftakt dafür bildete unter anderem das Freiburger Symposium des Mediävistenverbandes mit dem Thema „Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter“.³⁴ Hier wurde erstmals dargestellt, dass die Paganität Alexanders für das Mittelalter ein immer wieder thematisiertes Problem bedeutete. Keine weiter reichende Beachtung fand allerdings der in den Alexanderdichtungen auffallend ambivalente Umgang mit Wissen und Wissenstradierung.

In den letzten Jahren untersuchten Kühnel³⁵, Kugler³⁶ und kürzlich Schlechtweg-Jahn³⁷ verschiedene Probleme wie Raumbehandlung und Grenzziehung bei

30 Kugler (Macht des Entdeckens) 1996, S. 27.

31 Die Darstellung Alexanders interessierte z.B. Cary (Alexander) 1956, der zeitgeschichtliche Rahmen wurde etwa von Kohlmayer (Politik) 1980, Behr (Machtlegitimation) 1989 und Schröder (Die Rolle der Mäzene) 1989 genauer untersucht.

32 Ehlert (Deutschsprachige Alexanderdichtung) 1989 S. 3 f.

33 Vgl. die Zusammenfassung der Arbeit bei Medert (Alexander) 1989 ab S. 223. Einen Forschungsüberblick über die frühere Forschung zum UAR, die ich hier nicht länger ausführe, bietet Medert (Alexander) 1989, S. 19-21.

34 Erzgräber (Kontinuität und Transformation) 1989.

35 Vgl. Kühnel (Ende der Welt) 1996.

36 Vgl. Kugler (Macht des Entdeckens) 1996.

der ‚Aneignung des Fremden‘ in Ulrichs *Alexander*. Ehlert³⁸ und Schmitt³⁹ wandten sich Ulrichs Behandlung der Monster und Kuriositäten besonders im zehnten Buch zu. Dadurch wurde erstmals ein Leitthema des Alexanderstoffs, die Welteroberungsthematik, wissenschaftlich reflektiert.

Stock beschäftigte sich mit der Poetologie Ulrichs. Er schlug vor, mithilfe des Intertextualitätsbegriffs zu untersuchen, „wie der Text bereits etabliertes Zeichenmaterial in neue Funktionen stellt“.⁴⁰ Stock meint, es gäbe keine übergreifende Sinnstruktur des Textganzen, sondern der Alexanderroman habe eine „Kompositgestalt“.⁴¹ Deshalb müsse den „punktuellen poetischen Verdichtungen [...] wissenschaftliche Aufmerksamkeit“ geschenkt werden, über die sich der Roman definiert.⁴² Stock arbeitete zwei „semantische Gesten“ des Romans heraus: Ihm zufolge möchte Ulrich einen universalen Stoff vorstellen, bindet sich aber nur teilweise an Vorgängertexte, indem die vorausgegangene deutschsprachige Literatur nur „die Szenengestaltung, nicht aber die Strukturierung des gesamten Romans [prägt]“.⁴³ Während Medert, die sich ebenfalls mit narratologischen und poetologischen Fragen beschäftigte, eine Höfisierung⁴⁴ sowohl in der Szenenabfolge – also Erzählstruktur – als auch in der Szenengestaltung belegte, bestritt Stock eine „tiefergehende syntagmatische Strukturierung“ im Alexanderroman.⁴⁵ Er beschrieb die Gestaltung des Alexanderromans als rein additive Aneinanderreihung von Szenen.

Die oben genannten Versuche der Forschung, den UAR in einem neuen Kontext zu sehen und unter neuen Gesichtspunkten zu behandeln, blieben auf eine kleine Anzahl von Aufsätzen beschränkt. Fast jegliches Arbeiten über dieses literarische Erzeugnis wurde von der in den achtziger Jahren besonders von Behr herausgearbeiteten Verortung des UAR an den böhmischen Hof geprägt, wodurch neue Erkenntnismöglichkeiten teilweise einschränkt wurden.⁴⁶ Die expliziten Anknüpfungspunkte, die der UAR an eine bestimmte soziale Gruppe, den Prager Königshof, bietet, verleiteten dazu, diesen Hintergrund sehr stark in die Inter-

37 Vgl. Schlechtweg-Jahn (Hybride Machtgrenzen) 2002 und ders. (Macht und Gewalt) 2006. Schlechtweg-Jahns Habilitationsschrift „Macht und Gewalt im deutschsprachigen Alexanderroman“ fokussiert vor allem die Machtdiskussion im UAR. Nur marginal spielen auch die Raumstrukturen eine Rolle.

38 Vgl. Ehlert (Alexanders Kuriositätenkabinett) 1992.

39 Vgl. Schmitt (Minne, Monster, Mutationen) 1999.

40 Stock (Echokammer) 2003, S. 117 f.

41 Vgl. ebd., S. 115 und 122.

42 Ebd. 2003, S. 134.

43 Stock (Vielfache Erinnerung) 2000, S. 448.

44 Dass der *Alexander* Ulrichs eine höfisierte Version der Biographie Alexanders ist, ist in der Forschung seit ersten Arbeiten zu diesem Text unbestritten.

45 „Ulrichs *Alexander* ist ein Fall extremer Inklusion von Material aus verschiedensten Traditionen des Erzählens über Alexander; er ist eine Alexander-Kompilation [...]“ Stock (Vielfache Erinnerung) 2000, S. 448.

46 Vgl. Behr (Machtlegitimation) 1989 und früher schon, allerdings von der Forschung weniger beachtet: Kohlmayer (Politik) 1980.

pretation einzubeziehen.⁴⁷ Dem UAR wurde im Zuge dessen eine propagandistische Funktion zugewiesen, die nicht alle Eigenheiten des Romans erklären konnte. Wie Schlechtweg-Jahn in seiner 2006 erschienenen Habilitationsschrift zu „Macht und Gewalt im deutschsprachigen Alexanderroman“ feststellte, evozierte diese Festlegung des UAR auf seine Entstehungsumstände zu „einengenden Phantasien über seine mögliche Funktion, die dann sehr schnell zu einem fatalen Zirkelschluß führen: Die vermutete Funktion wird – mehr oder weniger gelungen – am Text belegt, was dann wiederum die vermeintliche Funktion bestätigt.“⁴⁸

Meine Arbeit untersucht den UAR unter einer neuen Fragestellung, mit der reduktionistische Vorannahmen vermieden werden sollen. Damit neue Funktionen des Erzählens herausgearbeitet werden können, wird dieser schließlich in einen allgemeineren zeitgeschichtlichen Rahmen eingepasst als bisher geschehen.

Einen Teil der Veröffentlichungen der letzten Jahre interessierte am Alexanderroman vor allem die Darstellung und Aneignung des Fremden (fremder Räume und fremden Wissens). Ein anderer Teil ergänzte die von der ersten Gruppe gemachten Beobachtungen durch Untersuchungen zur Poetologie und Textualität des Alexanderromans. Ein dritter Forschungsansatz, der bisher nicht direkt auf den UAR angewendet wurde, beschäftigte sich mit Überlegungen zu Funktionen und Gestaltungen verschiedener Erzählperspektiven und Kommunikationsformen besonders in späthöfischen Reiseromanen und Alexanderromanen.⁴⁹ Ich verbinde in meiner Arbeit Grenz- und Raumuntersuchung und Aspekte der Wissensordnung und -vermittlung miteinander, die zum Teil zwar von der Forschung bereits thematisiert, aber noch nicht auf den UAR bezogen wurden. So wird es möglich sein, bisher nur geahnte Facetten des Werkes aufscheinen zu lassen, die in der Zusammenschau ein neues Bild ergeben.

Ich werde sowohl den Einzelepisoden mehr Aufmerksamkeit schenken als auch die Erzählstruktur des UAR genauer untersuchen. Ein strukturanalytisches Vorgehen, verbunden mit der Frage nach der Vorstellung von Wissen und der Art der Wissensvermittlung, die im UAR zu Tage tritt, erlaubt es, den Roman als Einheit zu behandeln und könnte zu neuen Ergebnissen bezüglich der Erzählstruktur vor allem des zehnten Buchs führen. Die Ausweitung der Untersuchung schließlich auf epistemologische Fragestellungen wird die Aussagekraft des UAR als Gesamtwerk in einem größeren Rahmen gegen Ende dieser Arbeit noch einmal zum Thema machen.

47 Vgl. z. B. Finckh (Ein böhmisches Lehr-Stück) 2000, diess. (Bändigung) 2001 und Stock (Vielfache Erinnerung) 2000.

48 Schlechtweg-Jahn (Macht und Gewalt) 2006, S. 237.

49 Vgl. Kleppel (Distanz überwinden – Distanz wahren) 1997 und Bachorski (Briefe, Träume, Zeichen) 1998.

1.3. PERSPEKTIVEN UND AUFBAU DIESER ARBEIT

Die Geschichte Alexanders ist die Geschichte des Versuchs einer umfassenden Weltaneignung. Alexander möchte die ganze Welt erobern und muss sie zu diesem Zweck durchschreiten. Dadurch dass er ständig neue Räume durchquert, ist den Alexanderromanen eine durchgängige Auseinandersetzung mit Grenzbeziehungen und Raumdefinitionen zu eigen. Das Immer-Weiterschreiten ist dabei der eigentliche Motor der Erzählung. Die Kämpfe, die Alexander durchzustehen hat, und die Eroberungen, die er macht, werden dabei ebenso wie seine Begegnungen mit Wundervölkern und *mirabilia* strukturell zu gleich geordneten Episoden, die das eigentliche Thema des Romans, abhängig vom Bearbeiter, loser oder etwas fester, austauschbar oder sinnhaft geordnet, wie Perlen auf einer Schnur aneinanderreihet. Alexanderromane gleichen deshalb vor allem im zweiten Teil meist Stationenwegen und sind durch ein additives Episodenschema gekennzeichnet.

Die Episoden des zweiten Teils der Alexandergeschichte, die der romanhaften Traditionslinie der Alexandertexte entstammen, setzen sich aus einem Potpourri an ethnographischem, geographischem, technischem und zoologischem Wissen teils fabulöser, teils traditioneller, teils historischer oder imaginativer Art zusammen.⁵⁰ Mit der Eroberungsgeschichte des idealen Herrschers ist jedoch Alexanders Orientzug nur schwer vereinbar, weil die Alexanderfigur dort mit fremden Orten und Reichen konfrontiert wird, die vielfach nicht mehr zu erobern und kaum noch darstellbar sind. Seine Stofftradition macht den Alexanderroman zum zweiteiligen Text. Aufgrund der Dispartheit seiner beiden Teile ist er dem Kombinationstypus zuzuordnen, der unterschiedliche Teile kombiniert, wie Stock expliziert.⁵¹ Die bunte Überlieferungssituation, die dazu führte, dass viele mittelalterliche Erzählungen Alexanders Vita in einer eigentümlichen Mischung präsentierten, zog meist eine sehr ambivalente Wertung Alexanders nach sich.⁵² Wie Schnell feststellt, wurden dem „Mittelalter ganz unterschiedliche Vorstellungen von Alexander zuge tragen. [...] Ein Blick in die deutsche Alexander-Literatur genügt schon, um zu erkennen, daß es kein einziges, selten ein einheitliches Alexander-Bild gegeben hat.“⁵³ Der zweite Teil der Alexandergeschichte verlangte demnach eine Neuorientierung in der Gestaltung Alexanders und der seine Fahrt bestimmenden Ereignisse.

50 Vgl. Merkelbach (Quellen) 1977, S. 11-92 und Cary (Alexander) 1956, S. 9-12.

51 Stock stellt verschiedene Typen der zweiteiligen Texte vor. Er ordnet den Alexanderroman dem Kombinationstypus zu; die klassischen Artusromane hingegen entsprechen in ihren Voraussetzungen dem Variationstypus, der einen großen Teil der Handlungssequenz – in Variation – wiederholt. Vgl. Stock (Kombinationssinn) 2002. Zur Zweiteiligkeit der Artusromane vgl. Kuhn (Erec) 1959 und Fromm (Doppelweg) 1969.

52 Vgl. zu den vielfältigen Möglichkeiten, diverse Quellen zu mischen, Ross (Alexander Historiatus) 1988, S. 5-65.

53 Schnell (Heide) 1989, S. 47.

Den ersten Teil des UAR, der sich durch die Darstellung der Eroberungen Alexanders auszeichnet und sich aus der strengeren historischen Traditionslinie speist, werde ich im Folgenden *Eroberungsteil* nennen. Der zweite Teil, der vor allem die Erkundungen Alexanders behandelt, soll *Erkundungsteil* heißen.⁵⁴ Die beiden unterschiedlichen Stofftraditionen bedingen eine große Diversivität der beiden Teile des UAR. Inwiefern sie sich auch auf die Auffassung von Raum und auf die Erzählstruktur der beiden Teile auswirken, soll im Folgenden untersucht werden, wobei der Schwerpunkt der Untersuchung auf dem Erkundungsteil des UAR liegen wird. Denn dieser bot einer freien und eigenständigen Behandlung und Bewertung des Alexanderstoffs und Alexanders besonders viel Raum und scheint mir deshalb aufschlussreich bezüglich der konzeptionellen Arbeit Ulrichs zu sein. Der Erkundungsteil behandelt in den meisten Alexanderromanen die Selbstüberhebung des Makedonen. Alexander versucht, religiöse, geographische und topologische Grenzen zu übertreten und scheitert daran zum Teil. Die reiche Materialfülle der Vorlagen für den zweiten Teil gestattete es, der von kirchlichen Dogmen und christlicher Moral sonst weitgehend gezähmten Neugierde an technischen Erfindungen, an den Wundern der Welt, an fremden Ländern und Völkern freie Bahn zu lassen. Je nach Bearbeiter wirkte sich diese besondere Ausgangslage stärker oder schwächer aus.

Während das Spielfeld der Imagination, das der Erkundungsteil bereitstellte, von den meisten Verfassern der Alexanderromane nur selten genutzt und durch geistliche oder herrschaftliche Diskurse begrenzt wurde, tritt uns mit dem Alexanderroman Ulrichs von Etzenbach, vor allem mit dessen zehntem Buch, ein schier überbordender Speicher von Wissen aller Art entgegen. Allein die reinen Ausmaße des zehnten Buchs, das immerhin ein Viertel des gesamten UAR einnimmt, verraten die prominente Stellung, die Ulrich dem Erkundungsteil beimaß. Im Gegensatz zum ersten Teil des UAR, den Büchern 1–9, der vielfach untersucht worden ist, besteht für den zweiten Teil noch keine überzeugende Interpretation. Statt nun, wie die meisten Interpreten, die sich mit dem UAR beschäftigt haben, den Indienteil als ‚aufgeblähtes Anhängsel‘ zum übrigen Roman zu betrachten, wird hier seine Rolle neu definiert und untersucht, wie Ulrich mit dem ‚fremden‘ Wissen umgeht, das den Orientteil ausmacht.

Die vorliegende Arbeit ist in drei Teile geteilt:

Der erste Teil der Arbeit, *Grenzwissen*, ist ein Grundlagenteil. In ihm werden die Raumkonstruktion und Grenzziehung im UAR, das Wissen von Grenzen und Räumen und deren Beschaffenheit durch Textarbeit und eine Strukturanalyse herausgearbeitet. Zuerst weise ich anhand einer chronologischen Interpretation von Einzelepisoden nach, wie sich Raum und Grenzen im Verlauf der zehn Bücher ändern, und wie sich dementsprechend das Raumverständnis vom Erober-

54 Vgl. Stock (Kombinationssinn) 2002, der die einige Alexanderromane bestimmende Dichotomie der Sinnkonstitutionen kurz umschreibt, und dem Eroberer den Entdecker gegenüberstellt. Wie Stock richtig bemerkt, ist diese Teilung natürlich eine Simplifizierung, da es Fabulöses auch im Eroberungsteil und Eroberungen auch im Erkundungsteil gibt. Vgl. ebd., S. 76 f.

ungsteil zum Erkundungsteil wandelt. Daraufhin geraten besonders die Raumstrukturen des Erkundungsteils ins Blickfeld. Ich zeichne deren Diskursivierungen und Semantisierungen auf horizontaler und vertikaler Ebene der Texttopographie nach. Zuletzt skizziere ich die Auswirkungen der unterschiedlichen Erzähldiskurse im ersten und zweiten Teil des UAR auf die Darstellung der Alexanderfigur. Von diesen Textbeobachtungen ausgehend wird eine strukturanalytische Betrachtung des zehnten Buchs den ersten Teil der vorliegenden Studie abschließen. Ich meine zeigen zu können, dass Ulrich der den zweiten Teil bestimmenden, additiven Abfolge von Wunderepisoden eine Struktur gibt, die über die reine Ereignishaftigkeit der Episoden hinaus etwas aussagt. Das Ganze ist so mehr als die Summe seiner Teile.

Der zweite Teil meiner Arbeit, *Wissensorganisation*, behandelt auf dem ersten Teil aufbauend die Eigentümlichkeiten des beschriebenen Wissens und seiner Organisation. Das Wissen vom Orient, das im zehnten Buch vermittelt wird, manifestiert sich vor allem in Gestalt von Aufzählungen von Wundervölkern und kurzen Erlebnissen Alexanders mit diesen. Ich werde die Qualität dieses besonderen ‚Wunderwissens‘, die Art seines Transfers, seiner Tradierung und die daraus erkenntlich werdenden Grenzen des Vorstellbaren analysieren.

Aus heuristischen Gründen untersuche ich zuerst den besonderen Gebrauch des Wortes ‚Wunder‘ bei Ulrich, um daran anschließend das gerade im zehnten Buch des UAR prominente Toposwissen in seine historische Tradition einordnen zu können. Daraufhin erstelle ich eine Liste des im UAR vorhandenen Wunderwissens und untersuche seine Herkunft und die Bearbeitungstendenzen, denen es im UAR unterliegt. Ich führe verschiedene Techniken Ulrichs aus, Wunderwissen zu narrativieren. Außerdem grenze ich Ulrichs Vorgehen von dem anderer zeitnaher mittelhochdeutscher Erzähler ab. Zuletzt wende ich mich den Methoden Ulrichs zu, Wissen zu authentifizieren und zu legitimieren. Ich werde die Verschränkungen des Beobachtungs- und Traditionswissens im UAR systematisch erfassen und interpretieren.

Der dritte Teil der Arbeit *Wissensgrenzen und Wissenswandel* bindet die Ergebnisse der ersten zwei Teile in den zeitlichen Entstehungsrahmen des UAR ein. Es werden die Grenzen des möglichen Wissens im 13. Jahrhundert, das als tradierwürdig empfundene Wissen und die Methoden der Wissenserweiterung, die im UAR Einzug gefunden haben, sondiert und vorgestellt. Aufgrund der starken zeitgeschichtlich exemplarischen Aussagekraft dieses Alexanderromans, kann er wie ein Spiegel eingesetzt werden, der komplexe Problemfelder seiner Entstehungszeit auffängt und wiedergibt. Ich stelle zuerst anhand einer exemplarischen Interpretation der Greifenfahrt die sich wandelnde Bewertung des Wissensstrebens und die schmale Scheidelinie zwischen *curiositas* im wertfreien Sinne und einer *curiositas*, die in Hybris umschlägt, vor. Daran führe ich beispielhaft die Erkenntnismöglichkeiten einer kulturhistorischen Interpretation des UAR vor, die diesen über seinen konkreten ‚Sitz im Leben‘ hinaus zu fassen versucht. Den Greifenflug, in dem sich absolutes Wissensstreben und das Motiv der Grenzüberschreitung bündeln, werde ich daraufhin im diachronen geschichtlichen Umfeld untersuchen. Anhand seiner wechselnden Bewertung werde ich die in

Fort- und Rück- und teilweise auch in Krebschritten verlaufende Entwicklung der theoretischen Neugierde skizzieren und den UAR in diese Entwicklung einordnen.

Ein Vergleich der Enzyklopädik des 13. Jahrhunderts mit dem UAR soll offen legen, was als überlieferungswürdiges Wissen in dieser Zeit angesehen wurde. Der UAR wird zusätzlich vor dem Hintergrund der realenzyklopädischen Wissensliteratur dieser Zeit schlaglichtartig beleuchtet werden, so dass sich die Umrisse, Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten des literarischen Wissensdiskurses in Kontrast zu einer vom Anspruch her wissenschaftlich angelegten Diskursform konturieren lassen. Im letzten Abschnitt des Kapitels *Wissensgrenzen und Wissenswandel* möchte ich ausblickartig skizzieren, welche Interpretationsgewinne eine weit angelegte Perspektive auf den Rezeptionshintergrund des UAR bietet.

Dieses Verfahren nähert sich dem im UAR vermittelten Wissen von mehreren Seiten, denkt seine historische Dimension, seine literarischen Verwendungsmöglichkeiten und seine Begrenzungen mit. Panoramaartig demonstriert es, wie im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts mit dieser speziellen Art von Toposwissen umgegangen wurde, wie Ulrichs Alexanderroman vor diesem Hintergrund einzuordnen ist und wo die Grenzen dieses Wissens lagen.

1.4. METHODIK

Komparatistisch ausgerichtete Szeneninterpretationen bestimmen den ersten Teil der Arbeit. Mit ihrer Hilfe arbeite ich die sinnbildenden und -strukturierenden Besonderheiten der Raumgestaltung und Grenzkonstitution im UAR heraus. Zum Vergleich ziehe ich sowohl die Vorlagen des UAR heran, um ermitteln zu können, in welchen Punkten Ulrich sich an jenen orientiert, als auch andere Alexanderromane. Da ich einen Wechsel in der Raumgestaltung vom ersten zum zweiten Teil des UAR vermute, orientiert sich die Auswahl und Interpretation der Einzelszenen am Textfortgang. Die Beschreibungssprache und methodische Ausrichtung orientiert sich dabei vor allem an Lotmans Textmodell:

Lotman geht davon aus, dass ein Text ein geordnetes Ganzes ist und aus einem Netzwerk von Beziehungen der Elemente besteht; grundsätzliche thematische Oppositionen organisieren dabei weite Teile des Textes. Der Zeichencharakter des Textes steht im Blickpunkt. Über das Netzwerk der Beziehungen, über die mehr oder weniger komplexen Relationen und über die grundsätzlichen Oppositionen wird Sinn konstituiert. Wichtige Rollen für die Strukturierung narrativer Texte spielen nach Lotman die Topographie und die Bewegung der Hauptfigur. Denn räumliche Strukturierungen bieten dem Menschen ein grundlegendes Mittel zur Deutung der Wirklichkeit, indem er sie mit ethischen Wertungen in Verbindung bringen kann.

„Die allerallgemeinsten sozialen, religiösen, politischen, ethischen Modelle der Welt, mit deren Hilfe der Mensch auf verschiedenen Etappen seiner Geistesgeschichte den Sinn des ihn

umgebenden Lebens deutet, sind stets mit räumlichen Charakteristiken ausgestattet, sei es in Form der Gegenüberstellung ‚Himmel – Erde‘ oder ‚Erde – Unterwelt‘ (eine vertikale dreigliedrige Struktur, organisiert längs der Achse ‚oben – unten‘), sei es in Form einer sozial-politischen Hierarchie mit der zentralen Opposition der ‚Oberen – Niederen‘ [...].⁵⁵

Die Topographie ist hierbei nicht einfach der weltsimulierende Rahmen für die Handlungen. Vielmehr hat sie neben ihrer referentiellen Funktion meist auch eine strukturell-symbolische. Sie bildet nicht nur ein System räumlicher Relationen aus, das den Gesamttopos des Textes bildet, sondern wird auch zusätzlich semantisiert. Verschiedene Abschnitte des entworfenen Raumes werden so zu Trägern unterschiedlicher Informationen über den Status und Wert des Protagonisten und seiner Handlungen und auch über die Bewertung der Handlung, die sich in diesem Raumabschnitt ereignet.

So ist neben dem Begriffspaar oben-unten ein weiteres wesentliches Merkmal der Organisation einer räumlichen Struktur des Textes die Opposition offengeschlossen oder heimisch-fremd.⁵⁶ Hier wird nun zum wichtigsten topologischen Merkmal des Raumes die Grenze. Sie teilt den Raum in zwei disjunkte, nach verschiedenen Prinzipien aufgebaute Teilräume. Ihre wichtigste Eigenschaft ist nach Lotman ihre Unüberschreitbarkeit, die nur der ‚Held‘ eines Textes überwinden kann. Die Art, wie ein Text durch eine solche Grenze aufgeteilt wird, ist eines seiner wesentlichsten Charakteristika.

Der komplementäre Gegensatz der Teilräume entfaltet sich auf drei Ebenen:

1. Topologisch ist der Raum der erzählten Welt durch Oppositionen wie hoch vs. tief usw. differenziert.
2. Diese topologischen Unterscheidungen werden im literarischen Text mit ursprünglich nicht topologischen semantischen Gegensatzpaaren verbunden, die häufig wertend sind oder zumindest mit Wertungen einhergehen: gut-böse usw.
3. Die semantisch aufgeladene topologische Ordnung wird durch topographische Gegensätze der dargestellten Welt konkretisiert: Berg vs. Wald usw.

Die räumliche Ordnung der erzählten Welt wird zum organisierenden Element, um das herum auch die nichträumlichen Charakteristika aufgebaut werden. Die Raumgestaltung drückt so die anderen, nichträumlichen Relationen des Textes mit aus.⁵⁷

Basierend auf Lotmans Raum- und Grenztheorie werde ich zeigen, ob im UAR Räume im Vergleich zu anderen Alexandertexten stark oder schwach markiert sind und auf welche Weise ihnen Grenzen zugeordnet werden. Mir kommt dabei ein Aspekt der Alexanderliteratur entgegen, der sich im UAR besonders stark ausprägt: Aufgrund der Erzählvorgabe spielt besonders in diesen Texten der Raum, der den Protagonisten umgibt, eine große Rolle. Denn die Handlung orientiert sich an der Bewegung der Hauptfigur, entwirft somit Raum aktiv und setzt ihn nicht etwa passiv-klassifikatorisch fest.

55 Lotman (Struktur literarischer Texte) 1981, S. 313.

56 Ebd., S. 327.

57 Ebd., S. 332.

Im Anschluss an die Interpretation von Einzelszenen wende ich mich der Gesamtstruktur des zweiten Teils des UAR zu. Bei der Beschreibung der korrelativen Sinnstiftungen innerhalb des zweiten Teils und seiner Organisiertheit werde ich Lotmans Überlegungen zur Sujethaltigkeit eines Textes in der methodischen Vertiefung durch Warning⁵⁸ aufgreifen und mit einem Strukturmodell von Bornscheuer⁵⁹ ergänzen, das an entsprechender Stelle ausgeführt wird.

Auch im zweiten und dritten Teil meiner Arbeit spielen vergleichende Textinterpretationen eine große Rolle. Zusätzlich weitet sich der Blick auf das kulturhistorische Umfeld des UAR aus. Ergänzende methodische Anmerkungen und begriffliche Definitionen führe ich im weiteren Verlauf der Arbeit aus.

58 Vgl. Warning (Paradigma) 2001.

59 Bornscheuer (Topik) 1976.

2. GRENZWISSEN

„Die Übertretung ist eine Gebärde, die die Grenze betrifft. [...] Grenze und Übertretung verdanken einander die Dichte ihres Seins: Inexistenz einer Grenze, die absolut nicht überschritten werden kann; umgekehrte Sinnlosigkeit einer Übertretung, die nur eine illusorische, schattenhafte Grenze überschritte.“⁶⁰

Der Raum des Alexanderromans war für das späte Hochmittelalter kein fiktiver Raum, denn die Welt der Wunder im Osten war durch Autoritäten beglaubigt.⁶¹ Doch wurde auch das tatsächliche Vorkommen der phantastischen Orte und Völker nicht angezweifelt, so war nichtsdestoweniger ihre Lokalisation und genaue Beschreibung keineswegs so normiert wie das Wissen über Völker und Stätten im unmittelbaren, weil näheren Raum, z. B. dem Reich der Perser, dem Herrschaftsraum Darius', dessen historische geographische Ausdehnung genau überliefert war. Aufgrund der ungenauen Kenntnis und den vielen unterschiedlichen Überlieferungen zu den Raumverhältnissen im Orient und den dort verorteten Völkern ergab sich für die Chronisten der Alexandergeschichte eine relativ große Bearbeitungsfreiheit. Deswegen kann gerade eine Analyse des zweiten Teils des UAR viel über den geistigen Hintergrund dieses Werks und über Ulrichs Erzählabsichten aussagen. Wie kombinierte er die Räume und das Wissen über den Orient und mit welcher Bedeutung unterlegte er sie? Wie werden die fabulösen Wundervölker von Ulrich beschrieben, wie verhält sich der Protagonist zu diesen?⁶² Neben der Semantisierung des Raumes interessiert mich

- 60 Foucault (Übertretung) 1974, S. 73. Eine Grenze, die nicht überschritten werden kann, ist nach Foucault keine Grenze mehr. Auch die Lotmanschen Grenzen, für den normalen Menschen unüberschreitbar, sind durchlässig für den Helden, den ja genau diese Überschreitung auszeichnet. Eine unüberschreitbare Grenze kann es demnach nicht geben. Hohnsträter schlägt für die nicht überschreitbare Grenze den Begriff „Schranke“ vor. Vgl. Hohnsträter (Zwischenraum) 1999, S. 240. Ich werde dennoch in dieser Arbeit statt Schranke meist ‚unüberschreitbare Grenze‘ oder ‚Barriere‘ als Begriff benutzen, da dadurch besser zum Ausdruck gebracht werden kann, dass eine Grenze nur in diesem Moment oder speziell für Menschen, bzw. Alexander nicht überschreitbar ist.
- 61 Die Informationen, die das Mittelalter von Indien und dem Orient besaß, beruhten bis ins späte Hochmittelalter vor allem auf Quellen aus der Antike. Gerade die antike Tradition der Geographieschreibung, die aus heutiger Sicht oft der Paradoxographie zugerechnet werden muss, wurde rezipiert und dem christlichen Standpunkt angepasst. Erst ab dem 13. Jahrhundert ergänzten dann empirische Informationen der ersten großen Asienkundschafter den Überlieferungsbefund. Vgl. Wittkower (Wunder) 1996, S. 95 ff., Dubost (Fantastiques) 1991, S. 257 ff. Genauer über die Ostasienreisen informiert Reichert (Ostasien) 1992, S. 65 f.
- 62 Diese semantischen Belegungen illustrieren auch viele Interpretationsansätze speziell zum *Straßburger Alexander*, der im Gegensatz zum UAR unter ähnlichen Fragestellungen und mit ähnlichem methodischem Instrumentarium bereits überzeugend untersucht wurde. Vgl. z. B. die Interpretation Friedrichs, der die dortigen Räume binär in Kultur- und Naturräume unter-

auch die semiotische Funktionalisierung von Orten: wie trägt die Gestaltung der Topographie und die Bewegung des Protagonisten in ihr zur Sinnkonstitution bei?

Ausgehend von einem Vergleich des ulrichschen Alexanderromans mit seinen Vorlagen, der *Historia de Preliis* und Walters von Châtillon *Alexandreis*, erfasse und interpretiere ich die narrativen Veränderungen und Umstrukturierungen Ulrichs in Hinblick auf Raumorganisation und Grenzbeschreibung. Zudem wird die Raumorganisation im UAR anderen Alexanderstoffbearbeitungen, speziell der von der Entstehungszeit her nahen *Weltchronik* des Jans Enikels, dem *Seifritschen Alexander* und dem *Straßburger Alexander* gegenübergestellt, um die Besonderheiten des UAR zu akzentuieren. Ich wähle den *Straßburger Alexander* als vergleichende Folie, weil sich dieser – wie noch zu zeigen ist – durch eine zum UAR gegensätzliche Strukturierung der Räume und Grenzbehandlung als besonders instruktiv für einen Vergleich herausstellte. Die *Weltchronik* und der *Seifritsche Alexander* sollen speziell bei den Episoden, die im *Straßburger Alexander* nicht vorkommen, also der Greifen- und der Unterwasserfahrt, zum Vergleich dienen. Die *Weltchronik* ist ungefähr zeitgleich entstanden wie der UAR und weist gerade bei den erwähnten Episoden gewisse Ähnlichkeiten auf. Anhand des *Seifritschen Alexander* wird der Raumentwurf eines weiteren Alexanderromans, der sich auch an der Hdp orientiert, dem UAR gegenübergestellt. Schließlich zeige ich, wie durch einen ganz bestimmten Umgang mit Raum ein neuer Diskurs, der Wissensdiskurs, das Bemühen um die Inklusion von immer mehr Zusatzmaterial, im erzählerischen Verlauf des Alexanderromans Ulrichs immer wichtiger wird und neben den anderen Diskursen bestehen kann, ja, von diesen in einigen Fällen sogar unterstützt wird.

2.1. GRENZEN UND RÄUME

2.1.1. Horizontale Grenzüberschreitungen

Aufgrund der Stofftradition kann man annehmen, dass Räume und Grenzen im Übergang vom ersten Teil, dem Eroberungsfeldzug Alexanders, zum zweiten Teil, seiner Erkundungsfahrt im Orient, verschiedene Funktionen einnehmen. Die Auswirkungen des Wechsels von der historischen Traditionslinie zur sagenhaften Traditionslinie möchte ich untersuchen, indem ich erst die Grenzstrukturen und Räume des ersten Teils, dann des zweiten Teils des UAR untersuche. Zunächst

teilt, Friedrich (Natur und Kultur) 1997, oder den Ansatz Greens, der die Welt des Alexanderromans in eine Geschichtswelt und Fabelwelt differenziert, Green (Emergence of romance) 1975, S. 258, oder Stock (Kombinationssinn) 2002, der anhand einer Untersuchung der Raumkombination im *Straßburger Alexander* dessen korrelative Sinnstiftung aufzudecken versucht. Der *Straßburger Alexander* ist wohl auch deswegen ein beliebter Untersuchungsgegenstand als der UAR, weil er überschaubarer und klarer strukturiert ist.

stelle ich Beispiele aus den ersten neun Büchern im UAR vor, damit eine allgemeine Darstellungstendenz und Änderungen vom ersten zum zweiten Teil sichtbar gemacht werden können. Danach analysiere ich anhand von Einzelinterpretationen die vom ersten zum zweiten Teil sich wandelnde Behandlung von Grenzen und den Übergang vom Herrschaftsraum zum Wissensraum. *Herrschaftsraum* soll der Raum genannt werden, der bestimmte Formen der Macht von anderen abgrenzt, wie etwa das Perserreich oder das Alexanderreich, also durch Machtgefüge definiert wird. Es soll untersucht werden, ob sich diese metaphorischen Räume in einer direkten Grenzziehung im Text durch z.B. Flüsse konkretisieren. *Wissensraum* bezeichnet einen abstrakten Raum, der geographisch nicht fassbar ist. Sinn des Wissensraums ist die Auffächerung von bestimmten Wissensbeständen, im Falle des UAR vor allem der Wunder des Ostens, die meist mit einer Suspension eines räumlich konkret definierbaren Raumes einhergeht.

Herrschaftsraum und Wissensraum

Wodurch unterscheidet sich die Raum- und Grenzbehandlung im ersten und zweiten Teil des UAR? Inwiefern orientiert Ulrich sich dabei an seinen Vorlagen und wie gehen andere Alexanderromane mit der Raumgestaltung um? Werden hier Grenzen und Grenzüberschreitungen überhaupt inszeniert und wenn, wie? Da der Raum sich durch Grenzen definiert, beginne ich mit einer Betrachtung des Begriffs ‚Grenze‘.⁶³ Einen ersten, grundlegenden Eindruck von der Bedeutung, die das Wort ‚Grenze‘ im Mittelalter hatte und die seine Verwendung im Alexanderroman bestimmt, liefert seine Etymologie.⁶⁴

Eine Grenze wird im Mittelalter eher als Zwischenraum denn als feste geographische Linie gesehen wie heute, wo z. B. ein Fluss oder eine Markierung die Grenze zwischen zwei Herrschaftsbereichen bildet.⁶⁵ Dadurch gestalten sich die Übergänge von einem Gebiet in ein anderes fließend. Über die Ursprünge des französischen Wortes für Grenze hat Lucien Febvre eine brillante Untersuchung vorgelegt, die über eine reine Klärung der Etymologie hinaus Wesentliches zum Verständnis des mittelalterlichen Grenzbegriffes beiträgt. Das Wort ‚frontière‘

63 Spezielle Untersuchungen zur Geographie der Alexanderromane und deren Landschaftsentwürfen verfassten u. a. Kirchenbauer (Raumvorstellungen) 1931, Brummack (Orient) 1966, Szklénar (Studien) 1966 und Kugler (Universalgeographie) 2000. Über Raumkonzepte in Pilger-, Reiseberichten und Prosaerzählungen der Frühen Neuzeit schrieb Jahn (Raumkonzepte) 1993. Für meine Arbeit entscheidend ist nicht so sehr der tatsächliche oder fiktive Anschluss der im Roman entfalteten Geographie an eine konkrete Geographie, sondern vielmehr die dem UAR eigene narrative Konstruktion des Raumes und der diesen definierenden Grenzen. Das Zusammenspiel von Handlung und Raumkonzeption ist hier ebenso ein Thema wie im zweiten Teil dieser Arbeit das Verhältnis des Protagonisten zu der ihn umgebenden und ihm begehrenden Welt.

64 Zu dem vielfältigen Anwendungsgebiet des Wortes ‚Grenze‘ vgl. Marti (Grenzbezeichnungen) 1999, S. 19. Zur Etymologie des Wortes ‚Grenze‘ vgl. ebd., S. 30 ff. Zur Definition des Begriffes vgl. Wokart (Differenzierungen) 1995.

65 Vgl. Febvre (Frontière) 1988, v.a. S. 31.

wurde zunächst als ‚Front‘ einer Armee verstanden, als Gebiet demnach, das die Randzone eines Landes bildete, in dem feindliche Armeen einander begegneten. Dem Wort eignete folglich ein gewisser mobiler Aspekt, der das Vorrücken oder Zurückdrängen von Kriegsheeren beinhaltet.⁶⁶

Auf derartige Grenzen stößt Alexander vornehmlich im ersten Teil, dem Eroberungsteil des Alexanderromans. Schlachten markieren Alexanders Vorrücken. Diese werden fast ausschließlich auf Orten ausgefochten, die in der Mitte zwischen den jeweiligen feindlichen Heeren und Alexanders Truppe liegen. So etwa bei der Schlacht von Issos. Auf der einen Seite eines Gebirges lagern Alexander und seine Männer, auf der anderen Darius. Alexander lässt sein Heer entscheiden, wo die Schlacht ausgetragen werden soll. Von Belang ist nur, dass es ein Ort ist, der zwischen den beiden Heeren liegt.

Issôn vor dem gebirge lac,
da Alexander muoste durch varn.
er het vernomen daz mit scharn
ander sît ûf den velden
Darius lac mit gezelden.
von Kriechen die frechen man
einer den andern frâgen began
wâ sie möhten strîten,
in dem gebirge oder dem wîten. V. 6682–6690:

Aufgrund eines strategischen Vorteils fällt die Entscheidung für den Gebirgspass als Kampfort. Ein Weiterschreiten wird so erst durch den Sieg über die gegnerischen Truppen ermöglicht. Dadurch wird der den Gegnern zugehörige fremde Raum okkupiert und die Eroberung des nächsten erreichbaren Raumes kann in Angriff genommen werden.

Die Grenzen, auf die Alexander im Eroberungsteil trifft, sind demnach Herrschaftsgrenzen, die konkrete Formen von Macht, etwa das Perserreich, von anderen Formen der Macht nach außen hin abgrenzen und eigene Machträume schaffen. Verständnis und Schilderung dieser Herrschaftsgrenzen und Alexanders Umgang mit ihnen unterscheiden sich im ersten Teil stark von denen im zweiten Teil. Meine Annahme ist folgende: Nicht zuletzt aufgrund der sich verändernden Kommunikationssituationen und Möglichkeiten, Wissen zu tradieren, spielen im UAR vier verschiedene Typen von Grenzen und von diesen definierte Räume eine Rolle, die verschiedenen narrativen Gesetzen gehorchen: Herrschaftsgrenzen, natürliche Grenzen, semantisierte Räume und Grenzen der Vertikale. Herrschaftsgrenzen trennen Alexanders Herrschaftsbereich von dem eines anderen Herrschers und drücken sich in festen Landesgrenzen oder abstrakten Machtgrenzen⁶⁷ aus.

66 Für eine allgemeine Übersicht über Grenztheorien und Arbeitsweisen mit Grenzen in der Literaturwissenschaft vgl. Benthien (Limitation) 1999, v. a. das Vorwort, S. 7-16.

67 Zu Theorien, die den Begriff ‚Macht‘ näher definieren, und einer näheren Eingrenzung des Begriffs ‚Herrschaft‘ siehe Schlechtweg-Jahn (Macht und Gewalt) 2006, S. 3 ff., der ebendiese auf die deutschsprachigen Alexanderromane des Hoch- und Spätmittelalters, demnach auch den UAR, überträgt. Im Rahmen dieser Arbeit spielen die beiden Begriffe nur als Annäherungen eine Rolle, weshalb hier auf eine nähere Definition verzichtet wird.

Natürliche Grenzen sind Gegebenheiten der Natur wie Flüsse und Berge, die nicht überschritten werden können. Im semantisierten Raum, durch topographische Gegensätze der dargestellten Welt, konkretisiert sich im zehnten Buch die semantisch aufgeladene topologische Ordnung der Fremde und des Eigenen, des Wilden und der Kultur.⁶⁸ Auf Grenzen der Vertikale stößt Alexander bei seinen Versuchen, Himmel und Unterwasserwelt zu erkunden.

2.1.1.1. Herrschaftsraum

Herrschaftsgrenzen ergeben sich aus „der unterschiedlichen Konstruktion von Innen- und Außen, Eigenem und Fremdem der jeweiligen Machträume.“⁶⁹ Zu Machtgrenzen und -strukturen und damit auch zu Herrschaftsgrenzen in deutschen Alexanderromanen arbeitete bisher vor allem Ralf Schlechtweg-Jahn.⁷⁰ Auf seine Ausführungen wird hier in einigen Punkten zurückgegriffen, doch werden andere Schwerpunkte gesetzt und seine Überlegungen in einigen Punkten erweitert.

Der *Straßburger Alexander* ist nach Schlechtweg-Jahn von einer schwachen, instabilen inneren Machtkommunikation gekennzeichnet. Der Herrschaftsraum ist deswegen gegenüber konkurrierenden Herrschaftsräumen auf starke Grenzen angewiesen, die deutlich markiert werden müssen.⁷¹ Gerade beim Kampf gegen das Perserreich, dessen innere Ordnung analog zum Machtsystem Alexanders ausgebildet ist, werden die Grenzen deutlich gekennzeichnet und ihre Überwindung literarisch aufwendig vorbereitet. Zwei Flüsse, Strage und Euphrat, bilden die Grenze zwischen den beiden Reichen.⁷² Zwischen ihnen liegt eine Art Niemandsland, Mesopotamien, das nur als Kampfgrund eine Rolle spielt. Der mittelalterlichen Bedeutung des Begriffs ‚Grenze‘ als *Grenzraum* entspricht, dass dort, im Grenzraum Mesopotamien, gekämpft wird. Drei Handlungsräume werden demnach durch Euphrat und Strage definiert. Einer wird Alexander zuge-

68 Vgl. Martinez/Scheffel (Erzähltheorie) 2002, S. 331 mit Bezug auf Lotman.

69 Schlechtweg-Jahn (Hybride Machtgrenzen) 2002, S. 274.

70 Vgl. Schlechtweg-Jahn (Macht und Gewalt) 2006 und ders. (Hybride Machtgrenzen) 2002.

71 Vgl. ebd., S. 274 f. Diese Grenzziehungen arbeiten bereits Vögel/Strohschneider heraus. Sie erläutern die Raumstruktur des *Straßburger Alexanders* aus dem Blickwinkel geschichtstheologischer Überlegungen, Schlechtweg-Jahn aus dem Blickwinkel der Konstruktion und des Aufeinanderstoßens verschiedener Machtsysteme. Ihre Beobachtungen am Text sind vergleichbar, allerdings variieren die jeweiligen Begründungen für diese Auffälligkeiten. Macht- und Herrschaftsraum verwende ich synonym.

72 Ca. 2000 Verse umfasst die erste Kontaktaufnahme Alexanders mit Darius bis zu dessen endgültiger Niederlage. Die erste Überquerung des Euphrats durch Alexander findet in Vers 1686 f. statt, Alexanders zweite Überquerung des Strage und sein Gespräch mit dem sterbenden Darius in den Versen 3760 ff. Eine übersichtliche Darstellung des Darius/Alexander-Kriegs bietet ein von Vögel und Strohschneider erstelltes Schaubild. Vgl. Vögel/Strohschneider (Flußübergänge) 1989, S. 92 f.

schrieben, der mittlere ist neutral und dem Aufeinandertreffen der beiden Heere vorbehalten und der letzte Handlungsraum umfasst Darius' Reich.⁷³

Die beiden Heere überschreiten jeweils nur einen der beiden Flüsse, sodass sie sich nur in Mesopotamien gemeinsam aufhalten, aber nicht in das jeweilige Reich des Gegners vordringen. Die Annäherung der beiden Heere erfolgt unter großen Schwierigkeiten und mit einigen Verzögerungen.⁷⁴ Durch Briefe, Boten und schließlich eine Täuschungshandlung Alexanders, der nur allein und als Bote verkleidet die letzte Grenze, die ihn vom Perserreich trennt, den Strage, überwinden kann, werden die Transgressionen und damit auch die Grenzen aufwendig inszeniert.⁷⁵ Alexander kann nur unter Vorspiegelung falscher Tatsachen bis in Darius' Palast gelangen. Er gibt sich als Bote seiner selbst aus und wird deshalb bis zu Darius vorgelassen.⁷⁶ Nach seiner Enttarnung flieht Alexander wieder über den Strage zurück. Daraufhin überquert auch Darius mit seinem Heer den Strage, um die Entscheidungsschlacht gegen Alexander zu führen.⁷⁷ Erst nachdem Alexander im Kampfgeschehen Darius' besiegt hat, überschreitet er mit seinem Heer die so verfügbar gemachte Grenze ohne Probleme.⁷⁸ Schon dieser kurze Handlungsabriss zeigt die Semantisierung der Flüsse im *Straßburger Alexander* als starke topographische Grenzen. „Die mesopotamischen Flüsse gehören nicht einfach in die Reihe der landschaftlichen Hemmnisse, die Alexander unentwegt

73 Vgl. Strohschneider/Vögel (Flußübergänge) 1989, S. 92 und Schlechtweg-Jahn (Hybride Machtgrenzen) 2002, S. 276, FN 37.

74 Zwischenzeitlich kehrt Alexander sogar, ein einmaliges Erzählmotiv beim *Straßburger Alexander*, zu seiner kranken Mutter nach Griechenland zurück. Vögel/Strohschneider weisen demnach vehement jene „interpretatorischen Entwürfe“ zurück, die „dem mazedonischen Siegeszug bis an den Rand der bewohnten Welt widerstands- und retardationslose Zielstrebigkeit attestieren“, ebd., S. 90 f. Diese Bemerkung zielt v. a. gegen Schröder (Vanitas) 1961/2, S. 50 und Thum (Verweigerung) 1980, S. 432.

75 Vgl. Kinzel (Lamprechts Alexander) 1884 (Ich beziehe mich im Folgenden auf diese Ausgabe), V. 3026 ff.

76 Das Boteninstitut dieser Szene ist durch die Täuschhandlung Alexanders zu einer hochkomplexen Szene geworden. Die eigentliche Form der Botenkommunikation bedeutet sprachliche Kommunikation in raum-zeitlich „zerdehnter Situation mit wechselnden Kommunikationsteilnehmern“ unter Abwesenheit eines Dritten, der in diesem Fall Alexander wäre, Ehlich (Sprachliches Handeln) 1983, S. 32. Diese Voraussetzung der Botenkommunikation ist durch Alexanders Täuschungshandlung ausgehebelt worden, und das Verhalten der Protagonisten wird jeweils von Annahmen gelenkt. Die Eigenarten der Kommunikationsformen dieser Szene verdienen eine eigene Untersuchung. Zu den Modalitäten der Botenrede im Mittelalter und deren Funktion als „Datenträger“ vgl. Müller (Datenträger) 2002.

77 Der zweite Grenzübergang Alexanders, seine Flucht, wird im *Straßburger Alexander* als besonders schwierig und mühevoll ausgemalt. Vgl. *Straßburger Alexander* V. 3173-3181: *ân ir allir danc/ reit er zô dem Strâge./ ê er dar ubir quême./ gwan er michil arbeit:/ daz îs undir ime spleiz,/ daz ime sîn ros dâ entflôz./ sîner craft er dâ genôz,/ daz er den anderen stat gwan./ ouh half ime wol sîn man.* Darius übersetzt hingegen ohne größere Schwierigkeiten, vgl. V. 3207 ff.

78 Vgl. *Straßburger Alexander* V. 3760-3764: *Alexander und sîn here breiit/ al di wîle ubir den Strâch reit/ mit vil grôzer gwalt,/ dô wart ime gezalt,/ wî iz Dario was irgân.*